

Iris Origo

**Eine seltsame Zeit
des Wartens**

Italienisches Tagebuch 1939/40

*Übersetzt von
Anne Emmert*

*Mit einem Vorwort von
Lucy Hughes-Hallett
und einem Nachwort von Katia Lysy*

BERENBERG

1939

Rom, 27. März*

Der Zug ist brechend voll; tausend *squadristi* sind auf dem Weg nach Rom. Die Squadristen sind die Faschisten *della prima ora*, die 1919 den ersten Trupps angehörten. Sie fahren nach Hause, um den zwanzigsten Jahrestag der *Fasci*-Gründung zu feiern und sich morgen die Rede des Duce anzuhören.

Die sechs in unserem Wagen sind mittleren Alters, ein wenig untersetzt, die schwarzen Hemden spannen über dem Bauch; auch die Stiefel sehen aus, als seien sie ihnen zu eng. Ihrem Gespräch entnehmen wir, dass sie Geschäftsleute sind und aus dem Norden kommen: drei *Veneti*, zwei *Milanesi* und ein *Romagnolo*. Einer hat eine Fahrradfabrik, einer (der *Romagnolo*) leitet mehrere Konsumläden. Hin und wieder erspäht sie ein Freund auf dem Gang und kommt herein (sich höflich entschuldigend, weil er mir auf die Zehen getreten ist). Die Stimmung gleicht einem Klassentreffen: Umarmungen, Flachserieien, persönliche Bemerkungen; eine herzlich deftige, eine

* Die erwähnte Rede zum Jahrestag hielt Mussolini am 26. März 1939. Ähnliche Ungenauigkeiten, über deren Ursache nur spekuliert werden kann, finden sich auch bei anderen Datierungen. [Anm. d. Ü.]

ganz und gar männliche Welt. Vielleicht ist die Herzlichkeit ein wenig gezwungen? Nach einer Weile tritt Schweigen ein; unsere Mitreisenden nehmen ihre Zeitungen auf. Die gesamte Titelseite ist ihnen gewidmet: »Unsere glorreichen *squadristi* ...«. Sie lassen die Zeitungen wieder sinken. Einer von ihnen, ein älterer grauhaariger Venezianer, zuckt die Schultern. »Na ja, morgen wissen wir mehr. Ist mir doch egal, was alle anderen sagen. Morgen wissen wir, was *Er* sagt – *il Capo!*« Ich sehe zu ihm hinüber: ein ruhiger, verständiger, friedfertiger Familienvater; die echte Begeisterung in seiner Stimme ist unverkennbar. Alle im Abteil stimmen ihm zu: »Es ist ja nicht nur, was er *sagt*, es ist die ganze Konstruktion dahinter! Schaut doch nur, was wir geschafft haben in diesen zwanzig Jahren! Ich weiß noch, 1919 ...«, und wieder geht es los mit den Erinnerungen.

28. März

Nun hat er also gesprochen. Auf seine Frage, was sie wollen – »Ehrungen? Entlohnung? Oder ein leichteres Leben?« –, riefen die angegrauten *padri di famiglia*: »Nein, nein!«. Sie schluckten die Maxime, »immerwährender Friede« sei »eine Katastrophe für die menschliche Zivilisation«, und den Befehl zur Bewaffnung, »koste es, was es wolle, egal wie, auch wenn es hieße, *tabula rasa* zu machen mit allem, was sich zivilisiertes Leben nennt«.

Doch der Applaus ist definitiv weniger stürmisch als bei früheren Anlässen. Es ist ein kalter nasser Tag, und viele *squadristi* haben in Parioli in Zelten geschlafen; auch in anderer Hinsicht liegt ein frostiger Hauch in der Luft: die generelle Abneigung gegen Deutschland als Verbündeten. Am wenigsten Applaus erhält der Teil der Rede, in dem die Verlässlichkeit der Achse bekräftigt wird, aber hinterher hört man allenthalben: »Was hätte er sonst sagen sollen? England und Frankreich haben uns diese Position doch aufgezwungen.« Große Erleichterung herrscht allerdings über das verbleibende Hintertürchen für Verhandlungen mit Frankreich.

Später am Tag gehen wir durch die Stadt. Auf allen Gehwegen drängen sich die *squadristi*; sie flanieren den *Corso* auf und ab, in Vierer- oder Fünfergruppen Arm in Arm. Sie sitzen vor den Cafés, werfen Halfpennies in die Fontana di Trevi (damit sie sicher wieder nach Hause kommen). Sie wirken, von ihren Hemden einmal abgesehen, gutmütig, freundlich und friedliebend. Etwa 80 % von ihnen gehören unverkennbar der Arbeiterklasse an; die übrigen sehen aus wie Handwerker oder Angestellte. Unmöglich, sie nicht zu mögen, den Faschismus in seinen Anfängen nicht als echte revolutionäre Volksbewegung zu verstehen. Naheliegend die Erkenntnis, dass ihr Hass auf die »feisten, kapitalistischen, dekadenten« Länder geweckt wurde, um den Faschismus mit dem Wohl der Arbeiterklasse gleichzusetzen. Schrecklich die Vorstellung, dass sie in Spanien gegen Männer kämpfen, die ihnen so ähnlich sind. Schrecklich die Vorstellung, was womöglich vor ihnen liegt.

30. März

Die Straßen von Florenz sind zur Feier des Falls von Madrid mit Fahnen geschmückt.

La Foce, 31. März

Die neuen Rekruten dieses Jahres, Jahrgang 1912, wurden einberufen, und nun drängen sich auf sämtlichen kleinen Bahnhöfen verunsicherte Bauernjungs mit ihren Bündeln oder Fibernköfferchen; sie sitzen an der Bahnsteigkante oder stehen unschlüssig herum, mit dem stumpfen geduldigen Gesichtsausdruck ihrer Rinder.

Auch hier sind einige unserer Bauern schon weg (bisher etwa fünfundzwanzig). Wenn wir die Höfe besuchen, eilen uns die Ehefrauen und Mütter entgegen. »Was sagen Sie denn? Es wird schon keinen Ärger geben, oder? Mit uns hat das doch nichts zu tun?« Einige derer, die als Erste gegangen

sind, haben schon Postkarten geschickt, auf denen steht, dass sie »auf einer Insel« seien. Auf einer anderen heißt es: »Ich sehe nichts als Steine, Meer und Himmel.« (Pantelleria? Leros?)

Derweil hat die Pressepropaganda eine Pause eingelegt. Daladiers Rede, die (mit der Beteuerung: »Keinen Zoll unseres Bodens, nicht ein einziges unserer Rechte!«) eine heftige Reaktion hätte auslösen können, wird zurückhaltend kommentiert. In Kalabrien sagte Mussolini: »Italien kann es sich leisten, abzuwarten.«

Die unmittelbaren Reaktionen neigen unverhältnismäßig zum Optimismus – und zu einer noch freimütigeren Ablehnung Deutschlands.

Ein junger Offizier (kürzlich aus Abessinien zurückgekehrt) erzählt, in der Armee herrsche eine ungemein deutschlandfeindliche Stimmung. Der König sei gegen den Krieg. Sollten der König und Mussolini in dieser Sache unterschiedlicher Auffassung sein, würde die Armee dem König folgen.

Ein anderer junger Offizier erzählt mir folgende Geschichte: Vor ein paar Tagen stürzte bei Padua ein deutsches Flugzeug ab, fünf Männer kamen ums Leben. Als der Oberst des örtlichen Regiments davon hörte, zuckte er mit den Schultern und rief (vor allen Offizieren!) aus: »*Cinque di meno!*«*

Mussolinis Kalabrien-Rede in Florenz hörte ich mir auf der Straße an, wo sie mit einem Lautsprecher übertragen wurde. Nach und nach versammelte sich eine große Menschenmenge. Mich überraschten der reservierte, unbewegte Gesichtsausdruck der meisten Männer und die unverhüllte Angst der Frauen. Auf anhaltenden Applaus reagierten die meisten mit einem Anflug der Verärgerung, weil sie manche Sätze nicht zu Ende hören konnten. Als deutlich wurde, dass nichts Wesentliches mehr kommen würde, seufzten die Leute erleichtert und gingen kommentarlos ihrer Wege.

* Fünf weniger!

1. April

Chamberlains Ankündigung zu Polen wurde von der Presse mit unerwarteter Zurückhaltung und unter der Hand mit einiger Begeisterung aufgenommen, weil er Hitler womöglich doch noch Einhalt gebieten kann.

Ein Nachbar (Kleinbauer, ein gewitzter und vernünftiger älterer Mann) war eben zum Mittagessen da; er machte aus seiner Empörung über die jüngsten Ereignisse keinen Hehl. Besonders verärgert haben ihn Mussolinis Worte, der Friede sei »eine Gefahr für die Zivilisation«. »Was ist denn mit Schweden und Norwegen?«, sagt er. »Sind die nicht zivilisierter als wir? Und glücklicher? Werden die Arbeiter da etwa schlechter behandelt?« (Das kam unerwartet; vor fünf Jahren hätte er so etwas noch nicht gesagt.) Seine Landarbeiter, erzählt er, haben entsetzliche Angst, genau wie unsere. Eine junge Frau, die ihr erstes Kind erwartet, betet täglich, dass es ein Mädchen wird. »Was nützt es, einen Jungen in die Welt zu setzen, wenn sie ihn mir später wegnehmen und umbringen?«

4. April

War den Tag über in Rom. Gerüchte allenthalben: Italien sei drauf und dran, in Albanien einzumarschieren; die Engländer wollten Korfu besetzen und hätten es nur sein lassen, weil man ihnen zu verstehen gab, dass dann der Krieg besiegelt wäre; Deutschland habe nicht weniger als dreißig Divisionen in Libyen. Wahr scheint zu sein, dass weitere italienische Soldaten nach Spanien entsandt wurden und ihr Lager an den Pyrenäen aufgeschlagen haben. Auch in Rhodos wimmelt es von Soldaten. Es kursieren zudem Gerüchte über mangelhaftes Kriegsgerät (qualitativ wie quantitativ); Italien werde keinen Monat durchhalten, heißt es, etc.

Unterdessen wimmelt es auf dem Bahnhof von Rekruten, die auf Züge nach Süden warten, und unser Zug ist vollgestopft mit deutschen Touristen. Ein paar Universitätsstudenten (sie tragen scharlachrote Studentenkap-

pen und leuchtend gestreifte Schlafanzugjacken und spielen in den Gängen Mundharmonika) machen sich freundlich über sie lustig.

5. April

Die Presse wird wieder aggressiver. Die Zeitungen von gestern kritisieren Chamberlains »Interventionspolitik«, die »den fetten Ländern ihre Privilegien sichern« soll. In langen Artikeln wird dargelegt, dass sich das katholische Polen nie auf ein Bündnis einlassen werde, das es von Russland abhängig macht. In einem geifernden Artikel schrieb Gayda heute, das französisch-italienische Abkommen von 1935 könne nicht als Verhandlungsgrundlage dienen. Manacorda macht sich über die »demokratische Alterschwäche« Frankreichs und Englands lustig.* Und alle Zeitungen betonen einmütig die Entschlossenheit der Deutschen, die von der »pharisäischen Politik Londons« betriebenen »Einkreisungspläne« zu vereiteln.

Mussolinis Kommentar (gegenüber Béraud) zu seinen eigenen »extremen« Propagandisten: »*Dans une maison bien réglée tout sert, même les ordures.*«**

6. April

Heute berichten die Zeitungen ausführlich vom Treffen des italienischen und deutschen Stabschefs in Innsbruck. Der Vertrag der Briten mit Polen wird ätzend kommentiert.

* Virginio Gayda (1885–1944) war Chefredakteur des *Giornale d'Italia*. Das französisch-italienische Abkommen vom Januar 1935 ermöglichte eine Allianz der beiden Länder gegen Deutschland und den Krieg Italiens gegen Äthiopien. Der Germanist Guido Manacorda (1879–1965), der Richard Wagners Libretti ins Italienische übersetzte, vermittelte in faschistischer Zeit zwischen Deutschland und Italien. [Anm. d. Ü.]

** In einem gut geordneten Haushalt ist alles nützlich, sogar der Müll.

Henri Béraud (1885–1958) war französischer Schriftsteller und Journalist; er unterstützte später das Vichy-Regime. [Anm. d. Ü.]

Leseprobe aus:

Iris Origo

Eine seltsame Zeit des Wartens

Italienisches Tagebuch 1939/40

Aus dem Englischen von Anne Emmert

Mit einem Vorwort von Lucy Hughes-Hallett und

einem Nachwort von Katia Lysy

136 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 × 228 mm

© The Estate of Iris Origo 2017

© der deutschen Ausgabe:

2021 Berenberg Verlag GmbH, Sophienstraße 28/29, 10178 Berlin

Konzeption|Gestaltung: Antje Haack|lichten.com

Satz|Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Zimmermanns

Printed in Germany

ISBN 978-3-949203-07-7

Auch als E-Book:

eISBN 978-3-949203-16-9



BERENBERG